

# Saale-Zeitung.

Vierteiljährlicher Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 W. für die erste Zeile, die zweite mit 15 W., die dritte mit 10 W., die vierte mit 5 W. berechnet und in der Geschäftsstelle, Or. Ulrichstraße 63, 1. Stock, von unseren Annoncenreklamanten und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeit 75 W. für Halle und umwärts 1 Wt.  
Erscheint täglich zweimal, Sonntag und Montag einmal.  
Redaktion und Druck-Verlagsstelle: Halle, Or. Brandenburgerstr. 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.  
Anzeigen-Geschäftsstelle: Or. Ulrichstraße 63, 1; Telefon Nr. 591 u. 176.

**Bezugspreis**  
Für Halle vierteljährlich bei regelmäßiger Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einsch. Anstellungsgeld. Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
Für unbesagte eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur mit Quittungsbogen: „Saale-Zg.“ gefaltet.  
Korrespondent der Redaktion Nr. 1140; der Rheinischen Zeitung Nr. 1133.

Nr. 437.

Halle a. S., Sonntag, den 18. September.

1910.

## Politik und Geschäft.

Die „Magdeburger Zeitung“ hatte dieser Tage in einem „Die französische Regierung und die fremden Anleihen“ betitelten Leitartikel, der ihr aus Paris zugegangen war, ausgeführt, daß die Politik der französischen Regierung in der Angelegenheit der fremden Anleihen „Schiffbruch“ gelitten habe. Herr Bischof, der französische Minister des Aeußern, habe sich durch das Drängen aus nationalistischen Kreisen verletzen lassen, die Genehmigung der Kotierung mehrerer fremden Anleihen von bestimmten Bedingungen abhängig zu machen, welche rein politischer Natur sind und mit der geschäftlichen Seite der Frage nichts zu tun haben. — In dem Artikel wird unter anderem gesagt:

„Es ist lächerlich, zu sehen, wie die Regierung, welche erstandenes die Anleihen von Marokko, von Haiti und ähnlichen Staaten zur Kotierung zuließ, plötzlich von Brasilien, Ungarn und der Türkei besondere Garantien für die Sicherheit ihrer Anleihen forderte. Darin liegt eine Verleumdung dieser Staaten, und es ist daher nicht zu verwundern, daß Brasilien und Ungarn auf die von Herrn Bischof beibehaltenen Bemerkungen sofort mit dem empfindlichen Widerspruch der Anleiheverhandlungen antworteten. Diese Staaten werden ihren Geldbedarf auch ohne die Mitwirkung Frankreichs anderswo decken, und zwar bei ihrem guten Kredit ohne große Schwierigkeiten. Seit der Begründung des konstitutionellen Regimes sind auch die Türkei zu sehr, um für ihre Anleihen besondere Garantien zu geben.“

Wenn jetzt Herr Bischof noch weiter geht und den fremden Staaten, welche Wert auf die Emission und Kotierung ihrer Anleihen an der Pariser Börse legen, noch weitere Bedingungen auferlegt, wie Bestellungen bei der französischen Industrie oder sogar politische Annäherung an die Triple-Entente, so schießt er über das Ziel weit hinaus. Brasilien kann sich als selbständiger Staat nicht gefallen lassen, daß ihm Frankreich gegen Gewährung eines Darlehens vorschreibt, woher es sich die Instrumente für seine Armeen kommen lassen soll. Ungarn kann Frankreich nicht das Recht einräumen, sich in seine Stellung zu den europäischen Mächten einzumischen, und die Worte dem es nicht dulden, daß Frankreich ihr den Ankauf deutscher Panzerschiffe verweigere.

Wird diese Politik in Paris fortgesetzt, so werden sich die fremden Staaten um andere Märkte für ihre Anleihen umsehen, und an solcher wird es nicht fehlen. Unentbehrlich ist auf der Welt niemand, und es ist hier kein Geheimnis, daß man in London die Abwendung der fremden Staaten von der Pariser Börse mit wohlwollenden Blicken betrachtet. Die französischen Großbanken sind denn auch mit der Vermutung, wie es heißt, von Petersburg inspirierten Regierungspolitik keineswegs zufrieden. Sie befürchten ernstlich die Auswanderung der fremden Anleihen nach London, Berlin, Wien und Newyork, wodurch der französische Markt in einen Zustand unheilbarer Blutarut verfaßt werden könnte.

Herr Bischof scheint dies auch einzusehen. Denn schon trägt er der Spitze gegenüber sanftere Saiten auf. Er läßt die meisten Bedingungen für die Kotierung der neuen türkischen 150 Millionenanleihe an der Pariser Börse fahren und begnügt sich mit einer kleinen Bestellung von türkischen Renten bei Schneider in Creuzot. Damit tritt Herr Bischof tatsächlich den Wünschen an, und man kommt jetzt in Paris zur Ueberzeugung, daß der russische Rat sehr schloß gewesen ist.

Im Hinblick auf diese Sachverhältnisse in der französischen Regierungspolitik, die Bischof dem verflochtenen Delcassé abgibt und die nach der Ansicht deutscher Finanziers euent. auf die Börsen von Berlin, London und Wien einwirken dürfte, haben in der Direktion einer der größten deutschen Banken geleitet, der „Saale-Zeitung“ seine Anschauungen über die Sachlage mitzuteilen.

Der Befragte, der in den Berliner Finanzkreisen eine führende Rolle spielt, schreibt uns:

„Ich glaube, daß die Gruppe mit den in Frankreich zu placierenden Anleihen nicht ganz so heiß geessen wird, wie sie nach der Magdeburger Zeitung angerichtet ist. Ich glaube, wie vor bleibt Frankreich das großartigste Kapital- und Anlageland der Erde; es ist das „Rheinland“ par excellence und infolgedessen ganz Europa überlegen. Ich halte es, offen gestanden, nicht für sehr wahrscheinlich, daß die Anleihen der Türkei und Ungarns auswandern. Möglich ist, daß die Ungarn, die ein bißchen unge-

schickt behandelt worden und bekanntlich sehr stolz sind, jetzt mal zunächst ihr Heiß mal anders versuchen werden, — und mit der Türkei andererseits scheint der Friede ja schon geschlossen zu sein. Natürlich wird es in einem solchen Falle nicht so ungeschickt gemacht, daß offiziell als Gegengabe für die Anleihen nun bestimmte Summen Industriebestellungen in dem betreffenden geldegebenden Lande gemacht werden müssen. So etwas wird geschickter und diplomatischer inszeniert.“

## Deutsches Reich.

### Zum „Wahlprogramm“ der Regierung.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrem Wochenrückblick:

Angeregt durch einen Artikel der „Frankfurter Ztg.“ hat sich die Tagespresse diesmal mit einer Wahlsparole oder einem Wahlprogramm der Regierung beschäftigt. Solche Erörterungen finden einen günstigen Boden in der Gegenwart, von der die besten Kräfte der Nation im Hinblick auf die Verbitterung unter den bürgerlichen Parteien und auf die sozialdemokratischen Erfolge bei den Wahlen zum Reichstage erfüllt sind. Ohne Zweifel hat jene Verbitterung bei diesen Erfolgen mitgewirkt. Was der Reichszähler in seiner Reichstagsrede vom 9. Dez. 1909 in bezug auf ausgezeichnete Geschäfte des Reichstages vorausgesehen hat, tritt leider mehr und mehr in die Wirklichkeit. Wir können versichern, daß an der obersten verantwortlichen Stelle nicht nach Schlagsworten gelüht, noch heute schon entschieden wird, welche einzelne Frage bei den nächsten allgemeinen Wahlen zum Reichstage in den Vordergrund zu rücken wäre. Mit Wahlsparolen, die sich nicht aus der Natur der Dinge ergeben, mit künstlichen Schlagworten läßt sich dem Unheil, das wir beklagen, überhaupt nicht beikommen. Leistet das deutsche Volk in der praktischen Arbeit fortwährend so Großes, so wird es sich auch in seiner politischen Betätigung und Kultur der Herrschaft der Phrase entziehen und seine Geschäfte so wenig nach über Laune, wie nach einseitigen Klassen- oder Interessenwünschen mitbestimmen müssen. Der Reichszähler hält es für seine Hauptaufgabe, die Reichsgeschäfte so zu führen, daß das Reich zum Wohle seines Erwerbslebens, ebenso wie zu ihrem militärischen Schutze nötige Gelder und ihre stetige kulturelle Entwicklung gewahrt werde. Es ist daher ein im weitesten radikalen Parteinteresse genährter Aberglaube, daß irgend etwas einer geistigen oder wirtschaftlichen Reaktion Wehntliches im Werke sei. Eine solche Absicht liegt allen maßgebenden Faktoren des Reiches fern.

### Vom neuen Reichsetat.

Der Reichszähler v. Behmann-Hollweg beabsichtigt, am Montag von Hofen in Berlin einzutreffen, um eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums zu leiten und mit den Staatssekretären zu konferieren. Den wichtigsten Beratungsstoff dürfte, wie der „Berl. V. A.“ hört, die Frage der Finanzierung des neuen Reichsetats bilden. Der Reichszähler ist, solange er darauf angewiesen bleibt, mit den jetzigen Einkünften des Reiches zu wirtschaften, genötigt, die Bilanzierung des Etats durch große Abstriche an den einzelnen Ressortforderungen zu ermöglichen. Da die Erträge der Finanzreform hinter den Erwartungen ihrer Väter zurückbleiben, rückt die Gefahr nahe, daß mit den Streichungen auch auf das Gebiet der notwendigen Bedürfnisse des Staates hinübergreifen werden muß. Daher dürfte auch im Hinblick auf die zu erwartenden größeren Mehrausgaben jetzt schon die Frage geprüft werden, ob allein mit sparsamer Wirtschaft das Gleichgewicht im Reichshaushalt aufrechterhalten werden kann.

### Ueber die beabsichtigte Androhung der Zündwarensteuer auf die Zündholzfahrmittel

„Schon bald nach dem Inkrafttreten des Zündholzsteuergesetzes hat die Zündwarenindustrie in ihren Zeitungen und wiederholten Eingaben an das Reichsgeschäft die Aushebung der Zündwarensteuer auf die Fahrmittel mit der Begründung gefordert, daß die Fahrmittel zur Umgehung der Zündwarensteuer an Stelle der der Besteuerung unterliegenden Zündhölzer verwendet werden und somit nicht nur der Zündwarenindustrie eine schwere Konkurrenz entstehen ließe, sondern auch die dem Reiche gebührenden Steuern erheblich schmälert würden. Wenn dem Verlangen der Zündwarenindustrie entsprochen werden sollte, müßte also eine Ergänzung des Gesetzes herbeigeführt werden und die Steuerpflichtigkeit der Zündholzfahrmittel ausdrücklich ausgesprochen werden. Dies würde aber die vollkommenen Knechtung dieser Industrie bedeuten. Denn wenn die Besteuerung die Einführung des Gebrauchs herbeiführt, müßte die Steuer verhältnismäßig hoch sein. Demgegenüber werden von der Zündholzindustrie in ihren Eingaben und Zeitungen

Sätze von 1,50 bis 2 Mark für ein Feuerzeug und für Ersatzteile die Hälfte dieser Sätze vorgeschlagen. Die Einführung derartig hoher Steuer würde aber einem Herzeilungsvorbot gleichkommen, denn es ist kaum anzunehmen, daß ein Streifen, der bisher für 50 W. bis 2,50 Mark käuflich war, auch noch einer Preisreihung von 1,50 bis 2,00 W. auf das Stück noch Abnehmer finden würde.

Nun ist aber vor allen Dingen ein Bedürfnis für eine Besteuerung der Feuerzeuge noch gar nicht darzulegen, denn es fehlt der Nachweis, daß der Vertrieb der Zündholzfahrmittel einer Umkehr angenommen hat oder angenommen wird, der eine dauernde Verzögerung des Zündholzesgebrauchs und damit eine in Betracht kommende Schädigung der Zündholzfahrmittel und des Aufkommens an Zündwarensteuer befruchtet läßt. Denn das Streichholz ist und bleibt unentbehrlich. Allerdings haben die Feuerzeuge, weil die Zündwarensteuer beim Volke außerordentlich unbeliebt ist, kurz nach dem Inkrafttreten des Zündwarensteuergesetzes williger Abnehmer gefunden; der Grund lag aber darin, daß die Benutzung ein gewisses Vergnügen bereitet, weil man damit dem Steuerfiskus ein Schnippchen schlagen konnte, oder so schnell, wie sie erfinden sind, sind sie im allgemeinen auch wieder entschwunden; in größerem Umfange werden sie einen dauernden Platz auf dem Markt nicht behaupten. Dazu kommen noch geistliche und weltliche Schwierigkeiten einer derartigen Besteuerung. Eine Besteuerung der Fahrmittel würde demnach nur neuen Ärger und Verdruß bereiten, ohne der Zündholzindustrie oder gar dem Steuerfiskus irgend eine erhebliche Vorteile zu gewähren.

### Ueber den neuen Unterstaatssekretär

Dr. Bühmer

wird aus Straßburg i. E. geschrieben:  
Die Nachricht von der Ernennung Dr. Paul Bühmers zum Unterstaatssekretär des Kolonialamts kommt für die hiesigen politischen Kreise nicht ganz so überraschend, wie es scheint. Schon lange mußte man, daß er seinen Weg zur politischen Laufbahn wählte, wo er große Schwierigkeiten hatte. Als Bürgermeister hat er von Anfang an mit großem Eifer gearbeitet; dazu kam sein ausgeprägtes diplomatisches Talent, die rasche Auffassungsgabe und große Redewandtheit. Seine Stellung zu den Parteien war den Parteien freundlich, da er sein Ideal, eine Stellung über den Parteien, nicht verwirklichen konnte. Er hat ein großzügiges Projekt für Reformen ausgearbeitet und namentlich den Verfassungsfragen großes Interesse zugewandt. Seine Verjüngung an das Kolonialamt bedauert er nicht seiner Bekanntheit mit dem Kaiser der Initiative des Staatssekretärs v. Lindquist, der Bühmer persönlich kannte.

### Ein katholischer Theologe über die Abschbarkeit.

Bisher stand der katholische Priester in Deutschland fast unangefochten auf seinem Boden. Der Bischof war durch nichts berührt, den unbeschränkten Priester abzulassen, nicht einmal, ihn zu verlesen. Nach den neuerdings vom Papst genehmigten Bestimmungen der Konstitutionskommission ist diese Sachlage total verschieden. Ein katholischer Theologe schreibt über diese veränderten Verhältnisse an die „Allg. Ztg.“  
Zunächst erörtert er, weshalb Bischof X., der selbst aus dem Priesterstande hervorgegangen ist, einen solchen tödlichen Streich führen konnte, und kommt zu dem Resultat: Er opfert die Priester, weil er sie und ihre alten kirchlichen Rechte und Privilegien nicht mehr zu halten vermochte. Dieser war der Priester gegen alle bischöfliche Willkür durch die tridentinische Bestimmung geschützt. Aber diese Stellung der Priester beinträchtigte die Bischöfe und schränkte ihre Aktionsfreiheit ein.

In Frankreich war schon 1801 durch Anstellung der sog. Deservants dagegen Abhilfe geschaffen worden. Die Deservants waren Hilfsgeistliche, die von den Bischöfen angestellt und abbezahlt werden konnten; willkürliche Abzüge. Es fanden sich dann schließlich 3315 weltliche Priester und 2822 Deservants gegenüber.  
Nach den neuesten Bestimmungen ist jeder Priester in die Hand des Bischofs gegeben, da er ihn ohne vorausgehenden kanonischen Prozeß absetzen kann aus Gründen, die er stets finden wird, wenn er sie finden will. Erschrickt schließt der katholische Theologe seinen Artikel: „Man nennt sich der Papst der Hüter des kirchlichen Rechtes, und er wahr dieses Recht mit äußerster Eiferkraft, soweit seine eigenen Interessen in Frage kommen. Aber in der Kirche haben nur die Oberen Rechte. Die Unteren haben nur Pflichten, sie haben zu schweigen und zu gehorchen; die Befehle des Gottesreichs.“

### Aus den Kolonien.

#### Buren in Deutsch-Ostafrika.

DKG. Major Schleich, der im Jahre 1908/09 an der ostafrikanischen Reise des Staatssekretärs v. Lindquist teilgenommen hat, schreibt in der „Deutschen Kolonialzeitung“ über die Burenansiedlungen des Kilimandschargebietes:  
Die Farmen am Engore Omojong umfassen meist nur einige 100 Hektar, und die Betriebe waren noch junge. Die Buren machten hier und auf den anderen am Meer gelegenen Farmen auf uns einen besseren Eindruck, als wir erwartet hatten. Wir hatten es hier mit „anständigen“ Leuten zu tun, mit besseren Buren.

Die übrigen Elemente, die „Treibdüsen“, die einen so geringen Widerstand zeigten, daß sie das Festige der Weisen gegenüber den Schwärzen geradezu unerschütterlich waren zum größten Teil bereits aus der Kolonie entfernt. Diese Leute, die fast nur von der Stadt lebten, wurden von den Kistenmeistern sehr begehrt, „Wanderböden nach Malaga“ genannt. Die Schwärzen haben demnach eine sehr feste Beobachtungsorgane und eine sehr scharfe Kritik. Wenn sie z. B. einen Europäer sehen, der ärztlich angezogen ist und gar eine dunkle Hautfarbe hat, so wird er sofort in die „Kübel“, „Mühnen“ nach Malaga eingeworfen, d. h. etwa „Saubauer“, „Hinterwälder“. Durch die Zeitungen ging feierlich ein Sturm der Entrüstung wegen des Treibens der Büren und wegen der Landberaubung an sie; zum Teil mit Recht, zum Teil mit Unrecht. Man muß, wie gesagt, zwei Klassen von Büren unterscheiden. Der Vorwurf, daß sie den Willehals stark vermindert haben, ist vom Standpunkte des Sportmanns berechtigt. Der Farmer dagegen ist froh, wenn er in der Nähe seines Landes kein Wild hat, gegen dessen Krankheit übertragende Wirkung er sein Vieh durch seine Füße schützen muß, und keine Raubvögel, die ihm die Füße einrennen.

Eine gute Eigenschaft kann man dagegen dem Büren nicht absprechen. Er ist ein tüchtiger Pionier, der sich nicht vor den Gefahren der Steppe scheut, unter denen die fürchtbarste die Einsamkeit ist. — Als Verdienst des Büren muß auch anerkannt werden, daß er den Höhenwegen in der Kolonie eingeführt hat, trotz Hitze und anderer Schwierigkeiten.

Gewiß, es ist ärgerlich, zu sehen, wie sich Fremde auf einer großen Fläche schönen Landes am Meer breit machen. Die Objektivität unseres Urteils über diese sollte aber darum nicht leiden.

### Der Protest der Südwest-Afrikaner.

Das Peters- und Hardengerede über den geplanten Abfall der Südwest-Afrikaner vom deutschen Mutterlande, wird jetzt, nachdem Herr Peters' Beschlüsse ins Wankeln gekommen ist, auch von der deutschen Südwester-Afrikaner Presse mit gebührender Entschiedenheit und berechtigter Deutlichkeit zurückgewiesen. So schreibt die „Deutsche Südwest-Afrikanische Zeitung“ in einer Erklärung der Redaktionen über die in Deutschland verbreiteten Abfallgerüchte:

Gewiß hat den Deutsch-Südwester-Afrikaner manches nicht gefallen, was ihnen in den letzten Jahren von der Berliner Kolonialregierung unter Dornburg und auch von der Regierung im Lande geboten worden ist; und es ist das, zum Teil auch in recht kräftigen Formen, zum Ausdruck gebracht worden. Aber aus diesen Forderungen, in der Presse sowohl wie im Landesrat und in öffentlichen Versammlungen, einen ernstlichen Gange der deutschen Einwohnerschaft Deutsch-Südwester-Afrika zum nationalen Willen herauszuheben, der sich arg auf dem Wege erhebt. Wir Südwester-Afrikaner sind deutsch und wollen deutsch bleiben!

Und die „Überblicksblätter Zeitung“, ein Blatt, das demnächst Kolonialregime stets mit aller Entschiedenheit befeuert hat, äußert sich zum gleichen Thema in einer Polemik gegen Maximilian Harden wie folgt:

Er (Harden) sagt: „Wenn er (Dornburg) im Amt geblieben wäre, so hätten wir zuerst eine Massenflucht aus dem Kolonialdienst, dann hätte den Anstoß unserer westlichen Anwohner an den Südwester-Afrika Staatenbund erlebte.“ Wer das sagt, der kennt Südwest-Afrika nicht, der weiß nicht, wie tief das Deutschum auf seinem Boden in der langen Vergangenheit gesenkt hat! Wohl wird es manchen selbsthässlichen Willen über die Grenze und nicht, daß dort nichts Helfer ist, als bei uns. Wer das Berufsstandesbedürfnisse hier selbst zu befürchten, als treue Würger Großvaterlands, das gerade ist der patriotische, ehrgierige Wunsch der Anwohner.

Es ist erfreulich, daß unsere Südwester-Afrikaner obdige Bemerkungen über ihre angeblichen Abfallgerüchte so kühn und demütigieren.

### Kleine politische Nachrichten.

Der Streik der Fabrikarbeiter in Bremen macht sich im geschäftlichen Leben sehr unannehmlich fühlbar. Die Arbeitgeber haben daher in einer Versammlung beschlossen, den Wochenlohn der Fabrikarbeiter vom 1. Januar 1911 um ein fünfzig Pfennig und vom 1. April 1911 um ein weitere fünfzig Pfennig zu erhöhen. Dieser Beschluß wurde den Arbeitnehmern sofort bekannt gegeben. Daraufhin hielten die Fabrikarbeiter eine weitere Versammlung, in der der Beschluß der Arbeitgeber einstimmig abgelehnt und die Fortsetzung des Streiks beschlossen wurde. — Die Handelskammer von Duisburg beschloß eine Eingabe an den Landwirtschaftsminister wegen Erleichterung der Viehaußfuhr aus Dänemark, Erleichterung bei den Maßnahmen der Tierseuchenimpfung und Öffnung der holländischen Grenze unter den nötigen Schutzmaßnahmen. — In der zweiten Hälfte des Mai oder in der ersten Hälfte des Juni 1911 wird in London der zweite internationale Radiologenkongress zusammenkommen, um über die zahlreichen seit der letzten Berliner Konferenz, vom November 1906, aufgetauchten funktentechnischen Fragen und Schwierigkeiten eine grundsätzliche Regelung zu treffen. Deutschland wird das ehrenwürdige Amt, das Reichspostamt, das Reichswissenschaftsamt, das Reichsanwaltamt und das Reichsfinanzamt auf der Konferenz vertreten sein. — In Darmstadt ist im Alter von 85 Jahren der frühere hessische Staatsminister Freiherr v. Götze gestorben. Am 1. Juni 1870 wurde derselbe Präsident des Geheimratkollegiums. Am 11. Juni 1884 mußte er abtreten, weil er die Trauung des damaligen Großherzogs Ludwig IV. mit der schönen Frau des arabischen Gesandtschaftsattachés Kholmeim in nächster Stelle vollzogen hatte. Götze wurde zum Großherzog auf Lebenszeit in die Erste Kammer berufen, doch trat er dort nicht weiter hervor.

### Hof- und Personennachrichten.

Auf der Abendpforte im Seele Karapancza erlagte der Kaiser am Sonntag einen künftigen Tod, und einen Wiersehender. Der Hitzschuß stand im gegenwärtig außerordentlich reichlich; er umgibt ungefähr 1400 Stütz. Der Kaiser war bei der Abendtisch im Jagdschloß Karapancza in sehr heiterer Stimmung und gab gegenüber dem Erzherzog Friedrich wiederholt seiner Freude über die schönen Jagdtage in Ungarn Ausdruck. Das Wetter ist andauernd prächtig und bodenmäßig heiß. Sonntag sind der Kaiser, der Erzherzog und die übrige Jagdgeellschaft bereits um 5 Uhr morgens zur Tisch aufgezogen. Gewanderte und Militär hatten das Gebiet der Wäpse und Karapancza wegen der Choleraepidemie Tag und Nacht gänzlich abgesperrt.

Dem Konteradmiral von Krosigk, Abteilungschef im Marineministerium, und dem etatsmäßigen Professor an der Technischen Hochschule in Hannover, Geheimen Regierungsrat Dr. Ing. Hermann Höber, wurde der rote Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub verliehen.

Der vorjährige Präsident der Sechshundert Octavio Freiherr von Jolly und Keutlich, der Führer der freisinnigen Partei im preussischen Landtag, erlitt in diesen Tagen verschiedene 50jährige Jubiläum. Am 17. September 1860 bestand der Freiherr von Jolly, nach Vollendung seiner Studien in Heidelberg und Bonn, sein Auskulturations-Examen in Berlin und gleichzeitig trat er als Einjährig-Freiwilliger beim 2. Garde-Ulanen-Regiment ein. Am 6. Dezember dieses Jahres wurde der Freiherr von Jolly das 70. Lebensjahr vollenden.

## Ausland.

### Der Aeroplan im Dienste der französischen Armee.

„Matin“ veröffentlicht ein Interview mit dem französischen Kriegsminister General Boun, der sich über den Fortschritt der Militär-Luftfahrt sehr günstig äußert. General Boun erklärte, daß die Verwendbarkeit der Flugapparate zu Rundfliegerdiensten jetzt erwiesen sei. Es bleiben nur noch zwei Verbesserungen übrig, nämlich der automatische Aufstieg und die Regelung der Geschwindigkeit des Fluges. Außerdem müsse versucht werden, die Mitführung eines zweiten Beobachters zu ermöglichen.

### Vom Tübinger Korpsstudenten zum amerikanischen Generalstabschef.

Major Carl Reichmann von der 24. Infanterie, einem der vier Regimentskommandanten des nordamerikanischen Bundesheeres, gehört zu den 18 Offizieren, die bei der jetzt erfolgten Zuführung neuen Blutes und Vermehrung des Generalstabs in der Washingtoner Zentralbehörde veretzt worden sind.

Vor fünf Jahren war der damalige Student des Reichmanns eine der geschäftigsten Schlager in Tübingen. Anno 1882 ließ sich ein hochgeborener holländischer, dessen Schiffe den alten Studenten verließen, beim 10. amerikanischen Infanterie-Regiment anwerben, wo er bald zum Korporal, dann zum Kompanie-Feldwebel aufstieg. Im Jahre 1887 wurde Reichmann, der inzwischen die Offizierschule in Fort Leavenworth besucht hatte, nach vortrefflich bestandenen Examen zum Leutnant ernannt. Er fuhr mit Auszeichnung 1898 in Cuba, 1899 auf den Philippinen und wurde im Januar 1900 als Militärattaché nach dem Transvaal, 1904 in gleicher Eigenschaft nach der Mandchurie geschickt. Durch Bearbeitung und Uebersetzung Mottefischer und anderer deutscher Generalstabschriften in das Englische hat sich der in der Armee hochgeschätzte Offizier auch einen guten Ruf als Militärübersetzer erworben. Die wohlverdiente Auszeichnung des nummehr fünfzigjährigen wäre wohl schon längst erfolgt, hätten nicht die Vorgänger des neuen Generalstabschefs Leonard Wood dem Chef der Panzer-Brigade-Bresse nachgegeben, die in des „Dukhams“ Berufung in den amerikanischen Generalstab eine Gefährdung des Staatsinteresses Uncle Sams sehen wollten.

### Roosevelt und Hearst.

Die politische Senation des Tages in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Meldung, daß Theodore Roosevelt den Chefredakteur der Zeitung „Memorandum American“, Herrn Carves, um eine Zusammenkunft ersucht hat. Carves begab sich sofort nach der Redaktion der „Daily Outlook“, deren Redakteur Roosevelt ist. Dort hatte er mit dem Expräsidenten eine lange Unterredung, über deren Inhalt er nicht laut werden ließ. Carves ist Verlagsdirektor der Zeitungen „William Hearst“, des Besten des „Memorandum American“ und anderer amerikanischer Blätter, der bisher Roosevelt aufs schärfste angegriffen, kürzlich jedoch für Roosevelt Partei ergriffen hat.

Die Unterredung der beiden hat nun zu der Vermutung geführt, daß zwischen dem Expräsidenten und dem Zeitungsbesten Hearst ein volles Einverständnis erzielt ist. Hearst hatte vorige Woche einen langen Reiterurlaub in Paris nach Newport gelobt, in dem er auf die Vorteile eines solchen Zusammenarbeitens hinwies. Hearst hat in den letzten Jahren durch seine „Unabhängigkeitsliga“ heftige Kämpfe gegen die Partei-Elite, die Maßnahmepolitiker und die Trusts geführt.

### Das Bestehen der Kaiserin Charlotte von Mexiko.

Brüssel, 17. Sept. Der Gesundheitszustand der Kaiserin Charlotte von Mexiko gibt Anlaß zu ersten Besorgnissen. Die große Kaiserin mußte seit einigen Tagen ihren täglichen Spaziergang im Schloßpark unterlassen.

Die Kaiserin Charlotte, eine belgische Prinzessin, ist die Witwe des bei Queretaro erdolcherten Kaisers Maximilian von Mexiko, eines Bruders des jetzigen österreichischen Kaisers. Sie verfiel aus Gram über das tragische Schicksal ihres Gemahls in Wahnsinn.

### Kleine Tagessnachrichten.

Die Verwaltung der österreichischen Südbahn gibt bekannt, daß entgegen den Behauptungen der Führer der Reichsbewegung die Verwaltung die wichtigsten Forderungen des Personal ausstanden hat und daß die dadurch bewirkte Entgeltminderung nicht 200 000, sondern 800 000 Kronen beträgt.

## Provinzial-Nachrichten.

Weitere Einbrüche des seltsamenen Pterodactylus. Esnaht, 16. Sept. Der gestern von einem Leipziger Kriminalbeamten in Dresden seltsamenen internationalen Eindringler Gelling aus Albeck hat eingeschunden, in Esnaht den hiesigen Einbruchsdienst in der Wohnung des Landgerichtsrats Mäppl verübt zu haben. Dem Eindringler waren bei dem Einbruch Wertgegenstände und Schmuckstücke für mehrere tausend Mark in die Hände gefallen. Die gestohlenen Gegenstände fand man in dem Koffer des Verbreiters wieder.

Prof. Rehe geht nach Berlin. Halberstadt, 17. Sept. Wie wir hören, scheidet Geheimrat Prof. Dr. Rehe nach Berlin über, um dort seiner ärztlichen Praxis zu leben. Er wird seine Kräfte in einer Klinik im Westen der Stadt unterbringen. Auch sein Wittensarzt geht mit hinüber.

### Reichstagsabstimmungen.

Einlesen, 16. Sept. Der liberale Verein für den Stadtrats-Einlesen und die beiden Mannesber-Kreise hat dem Stadtrats-Vorstand, bisher in Gersfeld, jetzt in Klein-Rohna bei Meiningen, die Reichstagsabstimmung der fortgeschrittenen Volkspartei im hiesigen Wahlkreise angetragen, die von diesem angenommen wurde.

### Frauen und Schindienst.

Gotha, 17. Sept. In der gestrigen Sitzung der städtischen Körperschaften wurde beschloffen, daß hinfür dem Schulvorstande der städtischen Schulen, also der höheren Mädchenschule und der städtischen Realschule, eine Frau angehängen soll. Diese Einrichtung, die für die Volksschulen im Großherzogtum Baden schon besteht, dürfte im höheren Schulwesen bis jetzt selten oder allein dastehen.

Ferner wurde die Bestimmung getroffen, daß als Vertreter der Lehrerschaft im Schulvorstande auch eine Lehrerin wählbar ist.

### Der Wunderdoktor vom Eisehof.

Der „Wunderdoktor“ Dikomett wurde, wie wir kürzlich mitteilen, nach Schmurgelriedt in Marburg wegen Kurpfuscherei zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt. Die Beurteilung des seit längeren unter seinen zahlreichen Anhängern auf dem Eisehofe eine starke Erregung hervorgerufen, daß, wie erzählt wird, sogar — Ausrüttel aus der Landesstraße in größeren Umfänge denotieren sollen.

Nach einer weiteren Meldung ist augenblicks Dikomett an den Kaiser ein mit 3000 Unterschriften versehenes Gedenkbuch eingereicht worden. Ferner hat man eine öffentliche Sammlung für den verurteilten Dikomett veranstaltet, die bis jetzt einen Gesamtertrag von 800 Mark ergeben hat.

# Brezna, 17. Sept. (Die hiesige Zuckfabrik) beginnt ihre diesjährige Kampagne am Dienstag, den 4. Oktober.

Meiningen, 16. Sept. (Ein Säckel im Betrage von einem Pfennig) gelangte hier zur Auszahlung. Der Betrag war eine Dividende von einer durch Versteigerung übermachten Zahlung. Die Arbeit, die der „große Säckel“ bei der Auszahlung des Aufgabebetrag und beim hiesigen Postamt verpackt hat, steht noch in keinem Verhältnis zu der Höhe des Betrages. Aber der Richtigkeit wird Genüge geleistet — und das ist auch etwas wert. Der Pfennig könnte eventuell den betreffenden amtlichen Stellen viel Kopfzerchen verursachen.

Torgau, 16. Sept. (Savarie eines Raibes) Der Kahn des Schiffseigners Karl Neubert aus Nienburg a. E. ging gestern mittag beim Passieren der hiesigen Elbbrücke mit der Besatzung heftig gegen einen Brückenpfeiler und wurde hierbei fast beschädigt. Das Wasser drang mit großer Gewalt in den Schiffsrumpf ein, daß der Kahn vollständig umschlug, so daß der Schiffsboden nach oben steht. Die ganze, aus 22 Waggons Kohle bestehende Ladung, ebenso das Mobilgut der Schiffsmannschaft ist verloren. Der Kahn trieb noch bis Repsh (unterhalb Torgau), wo es gelang, ihn zu verankern. Er hat seine Ladung in Müll eingetaucht und befindet sich auf der Reise nach Magdeburg. Schiff und Ladung sind verlore.

Delitzsch, 15. Sept. (Zum 50jährigen Jubiläum der freiwilligen Feuerweh) ist noch ergorbend zu berichten, daß dem Branddirektor G. Schulze ein Lorbeerkranz mit Aufschloße überreicht wurde, die folgende Widmung trug: Aus Dankbarkeit überreicht — Feuerwehr Delitzsch 1910. Ferner wurden die beiden Gründer der beiden Begründer und Führer der Feuerweh-Kaufmann August Hühmann und Buchdruckereibesitzer Bernhard Meyer, der beiden Begründer des Feuerweh-Unterstützungsvereins Kreiswanderer Schulz und Reuter Witz, sowie die beiden Oberpräsidenten des Vereins, Herr Hofmann und der Oberfeuerwehmann Meister Schmidtmeister Dieze und Schulmachersmeister Wilhelm Böhmig mit Kränzen geschmückt.

Saalfeld, 15. Sept. (Schadenfeuer durch Blitzschlag) In Schmitzsdorf schlug der Blitz in die mit Unterholz erfüllte Scheune des Forstschaffers Gustav Rein, wodurch diese sowie das Wohnhaus zerstört wurden. Das Feuer griff auch auf die Nachbargrundstücke über. Am ganzen Fund der Wohnhäuser, zwei Scheunen und zwei Nebengebäude niedergerannt. Der Schaden ist sehr bedeutend, da große Entwürde miteinbrannt sind.

Melnsdorf, 14. Sept. (Der Fajerdieh.) Auf dem Acker des Landwirts Friedrich Ehenhuth waren größere Quantitäten noch liegenden Hofers gestohlen worden. Der Verbaht der Täter schieft letzte sich auf einen Esfurter Wäpshändler, der unweit des Acker ein Bestium hat. Der in Wäpshelen stationierte Gendarmerie-Wachmeister nahm dort eine Suchung vor und fand in einem Stall Hofers, der mit dem Bestohlenen identisch ist.

Wittersfeld, 16. Sept. (A. u. dem Ballonwettsiegen.) das der hiesige Verein für Luftschiffahrt am 25. September veranstaltet, werden ca. 14 Ballons teilnehmen.

Stahlfurt, 15. Sept. (Eine unangenehme Ueber-raschung) erlebte vor Kurzem der gegenwärtige Besitzer des Hofes Steinloppf, Fuhrmeister, dadurch, daß ihm von Seiten der Stadt eine Rechnung über verbrauchte Trinkwasser gestellt wurde, die einen Betrag aufwies, der den Normalverbrauch im Monat um rund 180 Mark überstieg. Das Wasser hatte infolge Rohrbruchs seinen Abzug durch Erdarbeiten gefunden und so war äußerlich von dem Vorgang nichts wahrgenommen worden.

Neuhaldensleben, 15. Sept. (Kein Roland.) Die biest als Roland angeprochene plumpe Reiterfigur auf dem Marktplatz ist nur eine Spielfigur. Aus dem Bericht hiesiger Zeitung sieht einwandfrei fest, daß der Roland drehbar war. Er bildete zu gewissen Zeiten einen Teil der Volksbelustigungen. Wenn ein hoher Gast die Stadt besuchte (er stand vor Frieders Haus auf dem Markt an der Straßenkreuzung), wurde der Roland drehen um Ehren entgegengebracht. Mit Gerichtsbarkeit, hiesiger Zeitung um. Es hat dieses Reiterbild nichts zu tun. Es ist eine Ausgabe des 17. Jahrhunderts errichtete Spielfigur, die bei Volksfesten benutzt wurde, also kein Roland, wie ihn Halle, Bremen, Sendal, Berlin, Erfurt usw. aufweisen.

**Schwarzburg**  
Die beste Schwarzburg  
**Hotel Wasserhirsch**  
Schwefelwasser vom Kaiser  
Famillienhaus



